



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Karl Ritter: Hayti.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

KARL RITTER

(Der botanische Reisende.)

Hayti.

Hayti, unter dem Himmelsstriche gelegen, wo Hitze und Feuchtigkeit das Wachstum begünstigt, zeigt eine Vegetation von ausserordentlicher Kraft und Üppigkeit. Allerdings glaubt man in der Ferne oft nur kahles Gebirgsland zu sehen, aber bei näherer Betrachtung staunt das Auge über die Lebensfülle, welche da, wo alles öde schien, verschwenderisch ausgebreitet ist. Und immer wieder nimmt die Landschaft einen andern Charakter an. Da stösst man bald auf dichte, undurchdringliche Waldungen, die noch keines Menschen Axt berührt hat, bald auf weite Sandflächen, die, so weit das Auge reicht, von Stachelgewächsen starren; bald öffnet sich eine Aussicht in tiefe, schön von Bergen umgrenzte Täler, bald auf reichbesäte Felder und Plantagen.

Gleich beim Aussteigen ans Land verwundert man sich, aus Steinhaufen und Ruinen üppige Bananen- und Melonenbäume emporsprossen zu sehen. Einzäunungen von Holzstämmen haben Wurzeln geschlagen und sind zu mächtigen Bäumen aufgewachsen. Die kleinen Gärten, welche die Häuser umgeben, sind mit Brotbäumen und mit den schönen roten Blumen der *Plumeria rubra* geziert, die mit den goldfarbigen Früchten des Mangobaumes, *Mangifera indica*, oder dem prangenden Farbenspiele der Blätter des Goldblattbaumes herrlich kontrastieren. Schwer mit goldfarbigen Früchten beladene Orangenbäume lachen uns entgegen; während dort eine herrliche Palme wie eine Königin hoch emporragt, alles ringsumher

majestätisch beschattet und den Wanderer zum Bleiben einzuladen scheint.

In den Ebenen gesellt sich zu den Palmen eine Menge von Scitamíneen, als: *Heliconia*, *Amomum*, *Musa*, dann die mächtigen und dichten Bambusgebüsche mit ihren schattigen Bogengängen, worin sich des Nachts Scharen schwarzer Vögel verbergen; endlich mancherlei Arten von Riesengräsern, die ein Schmuck dieser Gegenden sind.

Die sumpfigen Gegenden sind mit vielen Cyperaceen, *Sagittarien*, worunter auch die schöne *Sagittaria lancifolia*, mit *Maranten*, *Heliconien*, und einer Menge üppiger Riesengräser bedeckt. An sie schliessen sich dann die Sumpfwaldungen der *Rhizophora Mangle*, *Avicennia tomentosa* und *Conocarpus*arten an. Diese Gebüsche kann man aber nur in einem Boote besuchen, ja an manchen Orten sind sie ganz unzugänglich.

Ich hatte oft schon über diese Sumpfwaldungen nachgelesen, konnte mir aber nie eine deutliche Vorstellung von der Eigentümlichkeit derselben machen. Am nächsten kommt denselben in unsern Ländern ein Wald, der eben von einem angeschwollenen Flusse überschwemmt wird, wie es im Frühjahr an den Donauufern bisweilen der Fall ist, - nur mit dem Unterschiede, dass die Stämme nicht innerhalb der Wasserfläche, sondern über derselben auf acht bis zehn armstarken Wurzeln ruhen. Dann reichen von den obern Ästen des Baumes ebenfalls armstarke, keilförmig zugespitzte Wurzeln ins Wasser oder in den Schlamm herab, und bilden in ihrer Umgebung sogleich neue Bäumchen, so dass ein einziger Baum im Stande ist, sich in einen ganzen Wald umzuwandeln. Noch interessanter wird der Anblick, wenn dieser Baum eben mit seinen keilförmig

gestalteten Wurzelfrüchten behangen ist, welche nach ihrer Reife abfallen und ebenfalls zu neuen Bäumchen empor steigen.

Die Urwaldungen, welche teilweise die Gebirge bedecken, sind von unbeschreiblicher Schönheit und gewähren einen majestätischen Anblick. Schattierungen vom Lichtesten bis zum Dunkelsten, die vielartigsten Gattungen von Blättern der Baum- und Staudenarten, die Abwechslung der mit den herrlichsten Farben prangenden Pflanzen, kurz alles, was hier das Auge auf sich zieht, ist für den Europäer entzückend. Nur hier findet der müde Wanderer die angenehmste Kühle, wenn er, von der Tageshitze bis zur Erschöpfung matt geworden, nach Erfrischung lechzt. Undurchdringlich ist hier den mächtigen Sonnenstrahlen die dichte Blätterdecke der mannigfaltigen Feigenarten, der Panax, des Mahagonibaumes, der vielgestalteten Fiederungen der Palmengattungen und des grossen Blattes vom Kanonenbaume, dessen auf der Unterfläche weisse Blätter, wenn sie vom Winde bewegt werden, dem ganzen Walde bald ein silberweisses, bald ein mit dem schönsten Grün abwechselndes Aussehen geben. Die feierliche Stille in diesen gigantischen Waldungen wird oft durch das sonderbare Geschrei eines Waldvogels, oder das Knarren der durch den Wind bewegten, sich aneinander reibenden Stämme ungewöhnlich hoher Bäume, oder durch das Geräusch grosser, steifer Palmblätter unterbrochen.

Der Naturforscher findet sich in diesen Hainen ganz in seiner Sphäre; bald hascht er einen goldschimmernden Schmetterling, bald schießt er einen bunten Vogel, hier nimmt er einen Käfer auf. Einen eigentümlichen Reiz gewähren in diesen Waldungen die fünfzig Fuss hohen, bald

senkrechten, bald wagerechten Wände der Lianen (Schlingpflanzen), welche, als wären sie von Menschenhänden gezogen, bisweilen ganze Lauben bilden, und die riesenhaften Feigenarten, von welchen Wurzeln von hohen Gipfeln herab in die Erde sprossen, an denen sich abermals eine Menge Pflanzen emporwindet. Hat man sich einige hundert Schritte durch alle diese Hindernisse, worunter auch die zahlreichen, morschen und verfaulten zusammengestürzten Bäume zu rechnen sind, durchgearbeitet, so zeigt sich dem Auge ein hoher Steinhauften oder ein tiefer Abgrund. Man tritt bisweilen plötzlich wie aus einer kühlen Grotte oder einem Walde in die heisse Glut des Tageslichtes hervor, und genießt nun eine freie und reiche Aussicht. Diese Abgründe sind gewöhnlich der Aufenthalt der Schlangen und anderer Amphibien. Grösstenteils ist ihr Lager mit den schönsten Farrenkräutern ausgeschmückt. Unter dieser Schattendecke, da, wo kleine Wasser rauschen, trifft man auch die herrlichen Cyatheen und die übrigen baumartigen Farrenkräuter, die wie ein Palmenwäldchen aussehen. Die Feinheit und Zartheit ihres mannigfaltigen Gefieders, das am Ende des Stammes eine Krone bildet, macht sie auch in der Tat würdig, den Platz neben der Palme unter den Vegetabilien einzunehmen, und von den Eingebornen werden sie allgemein durch den Namen Crocro marron, wilde Palme, ausgezeichnet. Nirgends habe ich diese herrlichen Pflanzen in grösserer Anzahl getroffen als in den Gebirgsschluchten bei Sans-Souci, wo sie fast in ein ewiges Dunkel gehüllt sind. Ihr Stamm hat einen Fuss im Durchmesser, und zwölf bis vierzehn Fuss in der Höhe. Die Peripherie ist bedeutend, da ein einziger Zweig immer acht bis zehn Fuss Länge hat. Von besonderer Schönheit sind die

Cyathea commutata et arborea, ohne der herrlichen Davallien, Polypodien und Mertensien zu gedenken. Oft kommt man in ein Gewirre rankender und alles umschlingender Passifloren. Ihre Blüten aber gehen meistens für das Herbarium verloren, denn hoch auf den Bäumen, auf die sie sich geschlungen, kommen sie erst zur Blüte. Orchideen, besonders Epidendrum-Arten, Tillandsien und Ananas hängen allenthalben, und manchmal sehr hoch, schmarotzerisch auf den Bäumen herum; sie leben einzig und allein von der Rinde der Baumäste, die sie mit ihren trockenen Wurzeln umklammern. Die Vögel tragen die Früchte der Ananas auf hohe Bäume, um sie dort zu verzehren; da der liegen bleibende Same gern in die morschen Bäume einwurzelt, so kommt es, dass Ananas auch auf den Bäumen wachsen. Ich habe die Ananas in den Gebirgen wild und immer gruppenweise angetroffen, oftmals in Gesellschaft von Agave americana an lichten Plätzen im Walde, oftmals aber auch auf Felsen in schattigen Waldungen; zur Zeit der Reife ihrer Früchte umschwärmt sie eine Schar von Insekten, grösstenteils Wespen und Fliegen, die hier eine vollkommene Nahrung finden.

Dies ist ungefähr das Gemälde der mittleren Regionen; erreicht man aber die Alpen-Regionen, so nimmt die gesamte Natur einen andern Charakter an. Hier haben die hohen Waldbäume aufgehört; man sieht sich nun plötzlich von einer Alpenflora umgeben und erblickt die herrlichen Waldungen, aus denen hie und da die mächtigsten Palmen hervorragen, zu seinen Füßen. Schluchten und andere schattige Plätze sind hier mit einer felsigen Pflanzendecke besetzt, bestehend aus verschiedenen Moosen und Farrenkräutern, die durch die feuchten Dünste und Nebel, welche

des Nachts die Gipfel der Gebirge umhüllen, hinlängliche Nahrung erhalten.

In den sandigen Gegenden, die in der trockenen Jahreszeit durch die senkrechten Strahlen der Tropensonne beinahe zur Glühhitze gebracht werden und den Negern die Fusssohlen sengen, müsste die organische Natur notwendig verschmachten, hätte nicht die weise Vorsehung auch hier gesorgt, und jedem Strich Landes seine eigene Vegetation angewiesen. Hier nehmen die Stachelgewächse ihren Platz ein. Diese grösstenteils unförmlich gestalteten Gewächse sind fleischig und saftreich, und haben die sonderbare Eigenschaft, in der nassen Jahreszeit so viele Feuchtigkeit einzunehmen, dass sie in den trockenen Monaten nicht nur den glühenden Strahlen vollkommen widerstehen können, sondern sie dienen auch noch vierfüssigen Tieren zur Nahrung, die vom Durste gepeinigt, mit ihrem Hufe den fleischigen Körper der Gewächse verwunden und den aus der Wunde häufig herausquellenden Saft trinken; wie z. B. Cactus Melocactus, der zwei Fuss im Umfang hat, und gegen zwei Mass Saft enthalten kann.

Denselben Nutzen gewähren einige Tillandsien-Arten, deren Blätter so tütenförmig in die Höhe stehen, dass sich das Wasser mehrere Wochen darin hält.

In diesem Sandmeere staunt man ganze Waldungen von Cactus an, deren Stämme ohne Übertreibung einen bis anderthalb Fuss im Durchmesser haben, und bei zwanzig Fuss hoch sein können. Ernst und gross ist der Eindruck, den solch ein Anblick gewährt. Sie sind teils mit roten, teils mit gelben saftigen und süsslich schmeckenden Früchten belastet, die häufig herabfallen und von den Vögeln und Insekten aufgesucht werden. Die Neger nennen diese

Früchte Pommes d'orge, und lassen sie unbenützt. In solchen Gegenden trifft man fast nichts von grün belaubten Pflanzen und glaubt sich daher in eine afrikanische Landschaft versetzt. Statt der grünen Pflanzenteppiche bedecken die Hügel einige Aloen- und niedrige Cactusarten, als *foliosus*, *grandiflorus*, *triangularis*, *Opuntia*. Nur hier und da wird diese groteske Vegetation durch einige stachelichte Akazien, *Acacia cornigera* und *Farnesiana*, die auch hier vorkommt, unterbrochen. Selten und nur in der Nähe von Wohnungen erheben sich einige Tannenpalmen und andere Fruchtbäume.

Noch interessanter wird der Anblick solch einer Landschaft, wenn man von der See aus dahin kommt. Eine Menge scheinbarer Baumstangen ragen über aschgraue, sonderbar geformte Gebüsch emporkommt, deren Zweck man sich anfangs nicht erklären kann, bis man in ihnen die hohen aufrechtstehenden *Cactus heptagonus* erkennt, die jedoch kaum einen Stamm von etlichen Zollen im Durchmesser bilden, armförmig in die Höhe wachsen, alsdann vermöge der schwachen Wurzel vom Wind in die Arme der übrigen geworfen werden, und sofort einen vegetabilischen Wirrwarr bilden, bis sie endlich zusammenfaulen. – Noch einen verschiedenartigen Anblick gewährt die Vegetation der Kalkgebirge. Hier trifft man lange Reihen von Baumaloeen, deren Blumenschäfte hoch emporsteigen, und an der äussersten Spitze mit einer Menge feuerfarbiger Blumen gekrönt sind, welche ich häufig von Kolibris umflattert sah.